

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 29 (1873)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



29. Bd.

1873.

12 48.

29. November.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der geheimnißvolle Gast.

Eine Wirthshausnovelle.

Es war ein finsterner Novemberabend. Ein dichter dunkelgrauer Nebel hing über der Stadt Basel. Die Gaslaternen brannten duster. Die schwarze Bise blus kühl und schaurig und der Thermometer auf der Rheinbrücke stand auf 2, Komma 5° Reaumur über dem Eispunkt.

Da trat plötzlich, man wußte nicht woher er kam, ein Herr, der sich dicht in seinen Paletton hüllte, in eines der Hotels, welche sich in der Nähe des badischen Bahnhofes befinden. Ein Dienstmann folgte ihm, der einen Reisefack und einen anscheinend ziemlich schweren Koffer trug.

„Können Sie mir ein gutes Zimmer geben?“ — frag der Reisende mit etwas fremdartigem Accent. „Zu dienen, mein Herr!“ — Als der Zimmerkellner ihm das Fremdenbuch präsentierte, warf er demselben zuerst einen befremdeten mißtrauischen Blick zu; dann schrieb er mit unlesbaren wahrscheinlich hindostanischen Schriftzügen seinen Namen ein, worauf er befahl, man solle ihm einen Thron in sein Zimmer stellen. Einen Thron? Der Kellner blieb nicht lang im Zweifel, was unter diesem Thron euphemistisch verstanden sei, und gab der Zimmermagd die nöthige Instruktion.

In den Speisesaal sich hinunterbegebend, bestellte der Fremde zu seinem Nachessen eine Portion Lachs mit holländischer Sauce und eine

omelette aux fines herbes, welche Gerichte er mit Appetit verzehrte. Es war gerade Freitag.

Raum hatte sich der unbekannte Gast in sein Gemach wieder zurück gezogen, als ein Diener der heiligen Basler-Hermandad sich einfand, um vom Fremdenbuch Einsicht zu nehmen. Die Kenntniß der hindostanischen Sprache steht nicht im Pflichtheft der basilorischen Polizeidiener. Er stand da, wie der Däse am Berge.

„Verdächtig, — sehr verdächtig! Führen Sie mich zum Zimmer dieses Herrn!“

„Sie werden doch nicht . . .“ Aber ohne den Wirth einer Antwort zu würdigen, schritt der Wächter der öffentlichen Sicherheit die Treppe hinan und, bevor man sich's versehen, — klebte sein Auge am Schlüßelloch der ihm bezeichneten Zimmerthür.

Der wunderbare, märchenhafte Anblick, der sich ihm bot geht aus dem geheimen Polizeibericht hervor, den er in selbiger Nacht noch seinem obersten Chef zu erstatten sich gedrungen sah. Derselbe lautete ungefähr wie folgt: „Als ich pflichtgemäß durch's Schlüßelloch guckte, um auf den verdächtigen Fremden zu vigiliren, sah ich etwas Erstaunliches. Mitten im Zimmer, von zwei Stearinkerzen beleuchtet ruhte auf einer Art von Thronfessel eine imposante Gestalt in ein weißes goldverbrämtes Gewand gehüllt, seine

Kopfbedeckung, halb Zispelmütze, halb Krone, war ebenfalls weiß mit Gold verbrämt. In der Hand hielt er ein im Zwielicht nicht recht zu unterscheidendes Etwas, was einer weißen Fagge ähnlich sah . . .“ Soweit der geheime Bericht.

Aber ohne vom Geesehenen eine Silbe zu ver-
rathen, erhob sich endlich der Diener der Polizei
aus seiner gebückten Stellung, ging, geräuschlos
auf den Fußspitzen schreitend, mit einem leisen
zischenden „Pst“ auf den Lippen, die Treppe
hinunter und verschwand. —

Des andern Morgens, sobald der Tag zu
grauen begann, erschien der oberste Chef der
basilorischen Sicherheit im Hotel, wo der geheim-
nißvolle Fremde logirt hatte und zwar in
schwarzem Frack, Angsttröhre und weißen Glacé.

„Melden Sie mich bei dem Herrn in Nr. 13.“

„Der ist heute mit dem ersten Zuge abgereist.“

„So öffnen Sie mir sein Zimmer.“

Der Herr Wirth wagte nicht, dem Befehl zu
widerstreben.

Der Thron stand noch in Mitte des Zimmers.
Es duftete, als die Thür aufging, schier betäubend
nach blühenden Lilien.

„Wissen Sie, wen Sie diese Nacht unter
ihrem Dach zu beherbergen die Ehre hatten?
Keinen Geringern, als den künftigen König Frank-
reichs, Heinrich V“

Eine halbe Stunde später verbreitete der
Telegraph die Neuigkeit nach allen Weltgegenden:
„Graf von Chambord hat die letzte Nacht in-
cognito im Hotel Michel in Basel zugebracht und
ist am folgenden Morgen über Konstanz und
Romanshorn in's Innere Frankreichs abgereist.“

Als später das Stubenmädchen das Zimmer
Nr. 13 aufräumte, fand es folgende Karte, die
es jedoch, ohne sie einer weitem Beachtung
zu würdigen, auf den Kehrlicht warf:

ARTHUR JABEAUTEAU

représentant de la maison Jabeauteau & Co.

Spécialité de fine champagne, cognac
et vins de Bordeaux.

Aus dem internationalen Katechismus des Hrn. Gräulich.

Frage: Wie wird die Menschheit abgetheilt?

Antwort: In Arbeiter und Mast-
bürger.

Fr: Woran erkennt man den Mastbürger?

Ant: Daran, daß er Geld an den Zins legt
und täglich die Hände wäscht.

Fr: Woher hat er seinen Namen?

Ant: Wie der Mastochse oder das Mast-
schwein, vom Zeitwort „m ä s t e n“.

Fr: Womit mästet sich der Mastbürger?

Ant: Mit Suppe, Rindfleisch, Gemüse und
dem Schweiß der Arbeiter.

Fr: Was ist die Bestimmung des Mast-
bürgers?

Ant: Vom Arbeiter in's Haus geschlachtet,
gesalzen, geräuchert und verworfen zu werden.

Fr: Wann wird dieß geschehen?

Ant: Sobald einmal die internationale,
alleinseigmachende und unfehlbare sozial = demo-
kratische Arbeiter = Republik eingeführt sein wird.

Fr: Was ist der Arbeiter?

Ant: Es gibt zweierlei: solche die arbeiten
und solche die nicht arbeiten!

Fr: Welches sind die wahren Arbeiter?

Ant: Jene, die nicht arbeiten.

Fr: Warum?

Ant: Weil das Streben der Arbeiter, welche
arbeiten, dahin geht, selbst Mastbürger zu werden.

Fr: Was treibt der ächte internationale
Arbeiter?

Ant: Er geht in's Wirthshaus, schlägt auf
den Tisch und hält Reden.

Fr: Womit ernährt er sich?

Ant: Vorläufig mit „Pumpen“ und von
seiner Besoldung, resp. Wartgeld aus der inter-
nationalen Arbeiterkasse.

Fr: Wozu sind die Arbeiter, welche ar-
beiten, gut?

Ant: Um die internationale Arbeiterkasse
mit ihren Beiträgen zu speisen.

Fr: Wovon ernähren sich die Arbeiter, welche
nicht arbeiten, dann später?

Ant: Von den Mastbürgern.

Fr: Was geschieht, wann alle Mastbürger
werden geschlachtet und aufgeessen sein?

Ant: Dann gibt es wiederum Fette und
Magerer und die Geschichte fängt wieder von
vornen an.

Zwei Märtyrer.



Wer kann den Unterschied errathen?
Wer ihn ermist, der sag es an!

„Einst ward der Märtyrer gebraten;
„Heut bratet für ihn der Fasan.“

Der letzte Zopf.

Dort in der Stadt St. Gallen,
Da hing ein dicker Zopf;
Der Zopf hing den St. Gallern
Ganz hinten an dem Kopf.

Sie mochten sich dreh'n und winden,
Der Zopf, der dreht sich auch;
Der Zopf hing ihnen hinten,
Wie's aller Zöpfe Brauch.

Der Zopf war angewachsen,
Daß war doch sehr fatal;
St. Gallens Schnörrenwagner
Sind sonst sehr liberal....

„Was ist wohl da zu machen?“ —
Sprach Einer in dem Rath.
„Da hilft, — das sind so Sachen, —
„Nur eine kette That.“

„Fraß Kronos zum Ergötzen
 „Ja gar sein eigen Kind,
 „Thut's gleich dem alten Gözen!“
 Er sprach's nicht in den Wind.

Der Zopf ward abgeschlagen
 Mit einem kühnen Ruck;
 Zum Bäcker dann getragen,
 Der ihn gar lecker buck.

Zerschnitten sie ihn haben
 Und Jeder aß sein Stück.
 So ward der Zopf begraben
 Zu St. Gallens Ruhm und Glück.

Feuilleton.

Peccavi!

(Aus Leichtsinn um 8 Tage verspätet.)

Liebe Tante Tagespost. Es thut mir gewiß leid, daß ich durch meine „bescheidene Frage“ die Ursache war, daß du von deinen fatalen historischen Krämpfen befallen wurdest. Deine acht tantenhafte Gardinenpredigt werden wir, wenn möglich, zu Herzen nehmen, aber ganz bestimmt kann ich es nicht versprechen.

A propos! Du meldest uns in deiner selbstigen vorletzten Mittwochsnnummer, daß dieß Jahr die Martinimesse bis zum 6. September dauern werde. Wo so? Ist's etwa auch wieder ein kompressor Druckfehler? — Solltest du wieder deine Krämpfe bekommen, so laß doch gleich den Doktor Bären holen.

Dein ungezogener neveu

Hangri:

Passendes Gespann.

Ein edles Pferd und eine fette Kuh

Bewegen zusammen den Pflug.

Der Mann hat Grüße, die Frau hat Geld, —

Ist das nicht Glückes genug?

Erbauliche Buzahme der Frömmigkeit.

Die Municipalität Vevey kündigt in ihrem amtlichen Organ (feuille d'avis Nr. 91) aus, daß sie gesonnen sei wegen Mangel an Gebrauch zwei Letner (galeries) aus ihrer St. Martinskirche zu verkaufen. Wie hoist? Wollen

die Viviser vielleicht dem lieben Gott ihr Mißfallen wegen dem schlechten Weinjahr fühlbar machen?

Belagerungszustand in Altenika.

(Verspätet.) Die Stimme des Ausrufers läßt sich soeben also vernehmen: „Auf hochobrikeitlichen Befehl wird hiemit bekannt gemacht, daß auf 6 Wochen Hundsbann verhängt ist. Wenn sie „use chöme, werde sie erschosse oder gstroft.“ Wer? Die Hunde oder ihre Besitzer?

Gesucht.

1. Zum Aufhängen für ein Frauenzimmer das Bild eines Mannes, der sich hohe Verdienste um das gemeine Wesen erworben hat.

2. Zum Vergolden für ein Jesuitenkollegium im Welschtyrol ein alter Schulfuchs, welcher nicht französisch schreiben kann.

3. Zum Krönen für die abgebrannten Tuilerien ein neuer Präbendent, welcher das Intrigiren noch besser versteht als alle Uebrigen.

Gefällige Offerten unter der Chiffre L. J. H. A. und N. S. an das Invalidenbureau bernischer Schulmeister, welche ohne Nebenverdienst bei 50 Fr. jährlicher Pension nicht bestehen können.

Briefkasten. Malignus Fopper. Möchte dich ersuchen, mir deine genaue Adresse zukommen zu lassen, da dir eine briefliche Mittheilung zu machen habe. — A. M. in D. Erhalten. Merci! — Pfiff. Der Helg kam grad recht. Hoffe, es folgen bald mehr. — Gholi. Gut! So eine alte ädige Tante ist ein gesundes Fressen für einen meisterlosen Remö. — A. B. in J. Ur-ur-ur-urmeidinger! — D.-A. à V. Reçu. Voyez plus haut. — Rrahahh. Die große Weinbeere wirst du in unserm Kuchen nicht vermissen, wohl aber den Goliath, da deine Antwort auf unsern Schreibebrief zu spät eintraf. Auf Wiederlügen!